

# Wirtschaft



SMI 9108 Punkte  
-0.2%

**Gewinner** **Verlierer**  
Sika I +1.7% UBSN -1.2%  
Swatch Group I +0.8% Novartis N -0.6%  
Richemont N +0.7% Geberit N -0.4%

Dow Jones Ind. 20982 Punkte  
+0.4%

Euro Stoxx 3642 Punkte  
+0.1%

Euro in Franken	1.095	0.09%
Dollar in Franken	0.997	-0.42%
Euro in Dollar	1.098	0.51%
GB-Pfund in Franken	1.288	-0.11%
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	52.07	3.2%
Gold (Unze) in Dollar	1234.10	0.3%
Silber (Unze) in Dollar	16.63	1.7%

## Nachrichten

### Banken Staatsfonds aus Singapur zieht sich aus UBS zurück

Der Singapurische Staatsfonds GIC baut seine Beteiligung an der UBS markant ab. Der Investor wolle 93 Millionen Aktien durch ein beschleunigtes Bookbuilding-Verfahren an institutionelle Anleger verkaufen, teilt die Grossbank gestern mit. Das entspricht 2,4 Prozent aller Aktien. Nach Abschluss der Transaktion wird GIC weniger als 3 Prozent der ausstehenden UBS-Aktien halten. Der Fonds hatte Ende 2007 als Retter in der Not für 11 Milliarden Franken UBS-Aktien gekauft. (SDA)

### Baubranche Chef von Implenia Norwegen wird vermisst

Der Baukonzern Implenia hat offenbar den Chef seiner norwegischen Einheit verloren. Stig Ingar Evje ist nach einer Wanderung im norwegischen Sjusjøen nicht mehr zurückgekehrt und gilt seit dem 3. Mai 2017 als vermisst. Die Suchaktion wurde eingestellt. Bis auf Weiteres übernimmt Tone Bachke, Finanzchefin von Implenia Norway und Verantwortliche für das Corporate Center Sandinavia, die Leitung. (SDA)

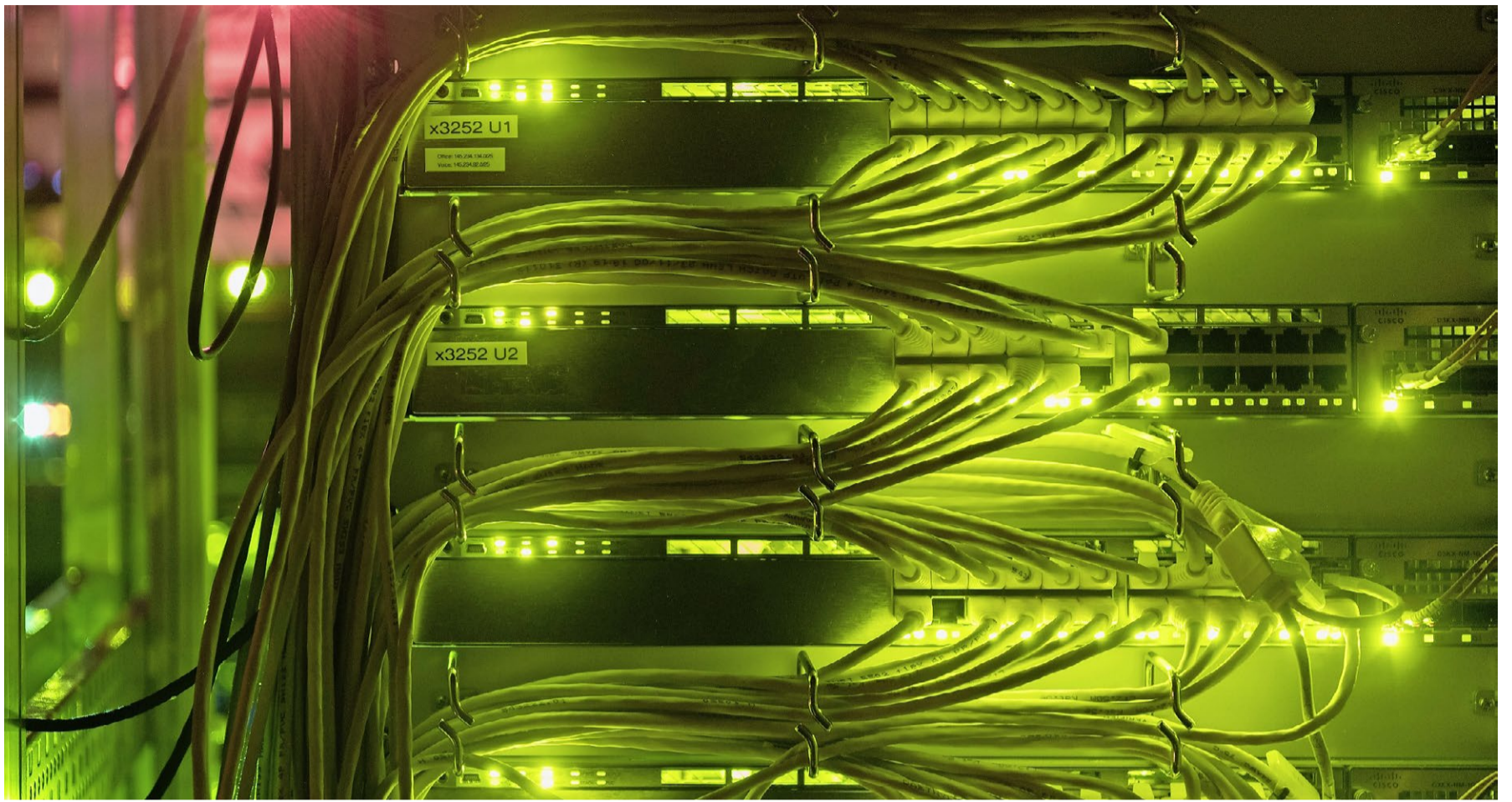
### Bahnen Bald Direktverbindung zwischen Zürich und Venedig

Ab dem Fahrplanwechsel im Dezember 2017 soll eine tägliche Verbindung zwischen Zürich und der Lagunenstadt Venedig angeboten werden. Darauf haben sich die Chefs der italienischen Staatsbahnen und der SBB am Montag in Mailand verständigt. Bereits ab Juni soll an Wochenenden ein Zug zwischen den beiden Städten verkehren. Ab 2018 sei ausserdem eine direkte Eurocity-Verbindung zwischen Frankfurt und Mailand via Basel geplant. (SDA)

### Mobilität Roboterwagen-Allianz macht Front gegen Uber

Der Uber-Rivale Lyft wird Roboterwagen mit Technologie der Google-Schwesterfirma Waymo testen. Das verstärkt den Druck auf den führenden Fahrdienstvermittler Uber. Waymo versucht bereits, Übers eigenes Programm zur Entwicklung selbstfahrender Autos mit dem Vorwurf des Technologiediebstahls vor Gericht zu stoppen. Jetzt rüstet die Firma hinter den bekannten Google-Roboterwagen den schärfsten Konkurrenten von Uber in den USA auch noch mit ihrer seit Jahren entwickelten Technik aus. Waymo und Lyft machten keine Angaben dazu, wann ihre Pilottests mit Robotertaxis starten können. (SDA)

## Weltweite Cyber-Attacke



Die Erpressungssoftware WannaCry nistet sich auf Geräten mit dem veralteten Windows-Betriebssystem XP ein und verschlüsselt Daten. Foto: Urs Jaudas

# Hacker erpressen Lösegeld von bisher 55 000 Franken

Schweizer und europäische Polizeibehörden warnen vergeblich davor, auf die Lösegeldforderungen der Cyber-Kriminellen einzugehen.

### Barnaby Skinner

Die Erpressungssoftware WannaCry hat sich zu Beginn der Arbeitswoche weniger verbreitet, als die Ermittlungsbehörden prophezeit hatten. «Wir können aber nur leichte Entwarnung geben», sagte Europol-Sprecherin Claire Georges auf TA-Anfrage, «wir rechnen damit, dass die Cyber-Kriminellen an einer neuen Version des Trojaners arbeiten.» Der Angriff sei noch nicht ausgestanden.

Was nicht abgeebbt ist, sind die Lösegeldzahlungen auf die Konten der Cyber-Kriminellen. Im Gegenteil. Sie haben in der Kadenz gar zugenommen. Das zeigt eine TA-Analyse von drei verdächtigen Konten der Digitalwährung Bitcoin. Von Freitag bis Montagabend, 18 Uhr, haben 170 Computer-Nutzer das Lösegeld bezahlt; insgesamt bisher rund 55 000 Franken. Rund die Hälfte der Zahlungen erfolgte in den letzten 12 Stunden. Angesichts des weltweiten Ausmasses des Angriffs eine geringe Ausbeute. Dennoch machen die Zahlungen Europol und der Schweizer Melde- und Analysestelle Informationssicherung (Melani) Kopfzerbrechen. Es ist damit zu rechnen, dass die Lösegeldzahlungen weitergehen und Nachahmungstäter provozieren.

Die Strategie der Cyber-Kriminellen scheint aufzugehen: Die schädliche Soft-

ware nistet sich auf Geräten mit dem veralteten Windows-Betriebssystem XP ein, verschlüsselt Daten und verlangt vom jeweiligen Benutzer einen Betrag zwischen umgerechnet 300 und 600 Franken für die Datenfreigabe. Bei solchen geringen Beträgen ist die Hemmschwelle, zu bezahlen, sehr tief.

Betroffen sind nach Angaben von Europol 200 000 Firmen, Institutionen und Privatpersonen in 150 Ländern. Am meisten Geräte wurden offenbar in Russland befallen; auch viele Spitäl in Grossbritannien, die über besonders heikle Daten verfügen, leiden unter dem Angriff. Für die Schweiz liegen derzeit keine konkreten Zahlen vor. Die Melani spricht von ein paar Dutzend Fällen. Grossunternehmen seien nicht darunter. Max Klaus, stellvertretender Leiter der Melani, sagt: «Wer das Virus hat, soll auf keinen Fall zahlen. Es gibt keine Garantie, dass man danach wieder Zugriff auf Dokumente oder Bilder hat.»

Die Cyber-Kriminellen sind allerdings gewiefter, als die Melani annimmt. Auch das zeigen die Transaktionsdaten bei Bitcoin. Viele der Konten, die Lösegeld zahlen, sind wiederkehrend. Ein Hinweis darauf, dass Daten nach der Übergabe tatsächlich wieder zugänglich gemacht werden. Das bestätigt gegenüber dem TA auch die Firma Bitcoin

Suisse AG anhand eines konkreten Falls. Die Firma mit Sitz in Baar ist eine Bitcoin-Wechselstube. Sie tauscht heute einen Bitcoin gegen 1700 Schweizer Franken. «Am Wochenende musste wir für ein KMU eine Lösegeldforderung abwikkeln», sagte ein Firmensprecher auf Anfrage. Danach hätten alle Mitarbeiter wieder Zugriff auf ihre Daten gehabt.

### Bitcoin ist wie Bargeld

Wie ist es möglich, Geld auf ein Konto einzuzahlen, ohne den Empfänger zu kennen? Das liegt in der Natur der Blockchain-Technologie, auf die Bitcoin beruht. Die Software dahinter ist genial. Bitcoin erlaubt es jedem, ein virtuelles Bankkonto zu eröffnen und dabei komplett anonym zu bleiben. Die Digitalwährung ist somit vergleichbar mit Bargeld; es kann für ganz legale Geschäfte eingesetzt werden – in der Schweiz akzeptieren beispielsweise schon Zahnärzte die Währung oder diverse Zürcher Cafés –, aber auch für Waffenhandel oder eben Lösegeldforderungen, weil die Spuren beim Handwechsel nicht eindeutig zurückverfolgt werden können.

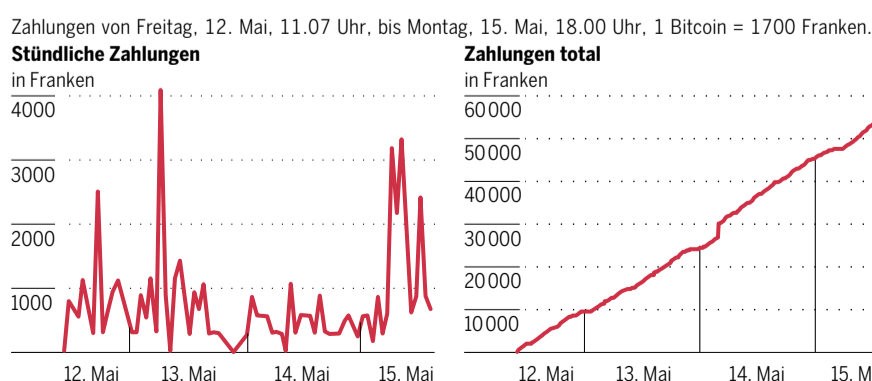
Vereinfacht erklärt, funktioniert das System folgendermassen: Jede Bitcoin-Transaktion wird in eine öffentliche Liste eingetragen. So kann in einem gigantischen Logbuch dokumentiert

werden, wie die Bitcoins weltweit verteilt sind. Dieses Logbuch übernimmt im Grunde die Rolle der Banken. Identische Versionen dieser Liste sind auf Tausenden Computern weltweit verteilt. Wenn also ein Spital Cyber-Kriminellen Geld überweisen will, wird die Transaktion in dieses Logbuch eingetragen. Etwa: «300 Franken für das Konto XYZ.» Sobald die Mehrheit der Logbücher die Transaktionen eingetragen haben, gilt sie als bestätigt. Wer hinter einem Konto steckt, braucht nie jemand zu erfahren.

Ganz chancenlos hinter die Urheber des WannaCry-Virus zu kommen, sind die ermittelnden Behörden trotzdem nicht. Die Hacker brauchen nur einen kleinen Fehler bei der Bezahlung mit Bitcoin zu machen, und Europol kann sie identifizieren. Zum Beispiel, wenn die Hacker von einem der Lösegeldkonten ihre Bitcoins direkt gegen Schweizer Franken einzutauschen versuchen. «Wenn das geschieht, müssen sich die Gangster gegenüber der Tauschbörse identifizieren», sagt Europol-Sprecherin Claire Georges.

Für Europol heisst es also: Abwarten und Tee trinken, bis die Datengeiselnehmer einen Fehler machen. In der Zwischenzeit können Ermittler nur zusehen, wie die Cyber-Kriminellen ihre virtuellen Lösegelder anhäufen.

### Die Lösegeldzahlungen nehmen zu



### Bitcoin Das Gold des digitalen Zeitalters

Das Bitcoin-Zahlungssystem wurde erstmals 2008 von einem anonymen Internetnutzer namens Satoshi Nakamoto in einem Forum veröffentlicht. Es ist bis heute nicht restlos geklärt, wer hinter dem Namen steckt. Das Bitcoin-Netzwerk basiert auf einer von den Teilnehmern gemeinsam verwalteten dezentralen Datenbank, der sogenannten Blockchain, die weltweit auf Tausenden Computern verteilt ist. Das System unterliegt keinerlei geografischen Beschränkungen – ein Internetzugang genügt. Das gilt allerdings nicht für die Anzahl Bitcoins. Das System ist so konzipiert, dass es maximal nur 21 Millionen Bitcoins geben kann. Die virtuelle Ressource ist also endlich –

ähnlich wie Gold. Streng genommen sind Bitcoins nichts anderes als eine Aneinanderreihung von Nullen und Einsen, die von Computern in aufwendigen Verfahren zuerst errechnet werden müssen. Bitcoins werden weltweit auf dafür eigens eingerichteten Geräten hergestellt. Der letzte Bitcoin wird voraussichtlich im Jahr 2136 hergestellt. Anfangs hatte die digitale Währung keinen bezifferbaren Wert. Dieser entstand erst 2010, als Teilnehmer in diversen Bitcoin-Talk-Foren einen Wechselkurs zum US-Dollar aushandelten. Dieser Kurs schwankte zu nächst bei ein paar wenigen Dollars. Heute hat ein einzelner Bitcoin einen Wert von 1700 Franken. (bsk)